

Job ungeeignet, er ist zu abwartend dafür, zu gehemmt, um Streit anzufangen. Er landet wie ein Elefant in der Jahresbilanz, ein interner Störenfried, der unerwünschte Scherereien mit sich bringt und schon auf dem Hinweg «sorry» murmelt. Ach, Junge, würde Ulrike sagen, das hast du von dem Kerl geerbt, der ist auch immer weggelaufen, wenn ihm der Boden zu heiß wurde.

Lange kannte er den Namen nicht. Sie nannte ihn «Ha», er also auch. Ein merkwürdiger Name, doch an merkwürdige Namen gewöhnt man sich selbst dann, wenn sie zu merkwürdigen Männern gehören. Es verging noch eine ganze Weile, bis er dahinterkam, dass Has Nachname «Tromp» und «Ha» eine Abkürzung war. Seine Mutter meinte damit den Buchstaben «H», so wie man «K» für Krebs sage, erläuterte sie ihm auf die direkte Art, die in ihm manchmal die Frage aufwarf, ob ihr Inneres wohl ihrem aufgetakelten Äußeren entsprach, das chic und damenhaft war. Das K für Krebs war zudem ein Euphemismus – das H seiner Mutter keineswegs, es war eine gereizte Maßnahme, das Maximum, das sie für seinen Erzeuger erübrigen konnte, der schlicht Hans hieß und in den sie sich bei einem eisigen Karneval in Venlo verliebt hatte. Dort, während des Umzugs, trieb er sich mit ein paar Kameraden herum, als Soldat verkleidet, was Dolf zum Lächeln brachte, doch laut seiner Mutter ein typisches Beispiel für Has Bequemlichkeit war. Ein paarmal tranken sie zusammen etwas in «De Paerdskoel», woraufhin sie anderthalb Jahre lang eine ernsthafte Beziehung führten. Dachte sie jedenfalls. Bald nachdem sie festgestellt hatte, dass sie im vierten Monat schwanger war, quittierte er den Dienst in der Blericker Kaserne unten an der Maas, aber auch in ihrem Leben.

«Den Dienst quittieren.»

«Die Platte putzen.»

Otmar: «Deine Mutter meint, sich auf und davon machen.» Es war ein windstiller warmer Samstagnachmittag auf ihrem Balkon, er saß auf Ulrikes Schoß, wobei seine nackten Zehen gerade so den lauwarmen Beton berührten. Otmar hatte Wurstbrötchen mitgebracht.

«Aber wieso denn?»

«Weiß ich nicht, mein Junge. Keine Lust mehr, denke ich.»

«Aber ihr habt doch ein Kind bekommen?»

«Ich hab ein Kind bekommen. Er nicht. Dein Erzeuger hat mich nur geschwängert, und danach ist er abgehauen. Nein, das war alles nicht besonders schön.»

«Wollte er denn nicht Vater werden?»

«Offenbar nicht, nein.» An Otmar gewandt: «Er ist immer vor dem Singen raus aus der Kirche. Das kann nicht gutgehen.» Nicht lange danach schlug er in Otmars Sprichwörter- und Redensartenlexikon den Ausdruck «vor dem Singen raus aus der Kirche» nach; irgendwas mit dem Sperma und einem Koitus interruptus – auch daraus wurde er nicht schlau.

«Aber was hat er dann gemacht?»

«Er hatte eine curriculare Verpflichtung» – mehr wusste seine Mutter auch nicht. Es bedeutete letztendlich, dass Ha, um sein unterbrochenes Ingenieurstudium abzuschließen, ein Praktikum bei der Niederländischen Erdölgesellschaft in Assen machte, sodass sich die Turteltäubchen nur noch am Wochenende sehen konnten. Der schnelle Beginn eines schnellen Endes, sagte Ulrike, die schwanger in der Geresstraat hockte und die Wochentage abzählte.

«Und dann?», fragte Dolf mit vollem Mund.

«Und dann nichts. Nach einer Weile ist er nicht mehr gekommen.» Wenn sie in Assen anrief, ging Ha nicht ran. «Er hat uns einfach sitzenlassen, mein Schatz. Dich ebenfalls, auch wenn du noch in meinem Bauch warst.»

«Na, na», beschwichtigte Otmar, und er blinzelte Dolf zu. Er war an diesem Nachmittag extra seinetwegen gekommen, um das Resultat der Eignungsprüfung für die weiterführende Schule zu feiern. Das hatte man jedenfalls vorgehabt, doch das Ergebnis war so schlecht – nach dem Test zu urteilen, hatte er bei weitem nicht das Zeug, aufs Gymnasium zu gehen –, dass es eher eine Trauerfeier war. Seine Mutter war weniger enttäuscht als wütend; sie hatte gesagt, so könne er nicht Arzt werden. «Ich hätte nie gedacht», sagte sie, «dass du ein Realschüler werden würdest.»

Wovon Dolf nicht erzählt hatte, war die schwere Operation, die Alains Vater bevorstand. Jeden Moment, bei jedem Schlag, könne sein Herz versagen, hatte Alain ihm erklärt. Sein Vater liege schon seit Monaten im Wohnwagen flach. Der elektrische Strom habe Löcher in sein Herz gefressen, sagte er, man könne damit einen Weihnachtsbaum eine Woche lang beleuchten, so viel sei hindurchgebrettert. Luft und Blut leckten heraus, sodass Alain sich kaum auf die Eignungsprüfung hatte vorbereiten

können, was Dolf auch nachvollziehen konnte. Darum müssten sie nun eben zusammen auf die Realschule gehen, denn es sei doch Unsinn, ihre Blutsbrüderschaft wegen der weiterführenden Schule zerbrechen zu lassen.

Dieser Ansicht hatte Dolf zugestimmt, auch wenn es ihm nicht schlimm vorkam, von einem Moment zum nächsten von seinem besten Freund erlöst zu sein, weit weg auf einer Schule in Venlo zum Beispiel, ohne Realschulzweig – doch während der Eignungsprüfung stieß Alain ihn ständig an, stupste ihn gegen Schulter und Hinterkopf, blinzelte ihm beruhigend zu, mit seinen ruinösen Zähnen grinsend, sodass Dolf schließlich doch, um seinen Freund nicht zu verärgern, das Ganze in den Sand gesetzt hatte.

«Komm mal kurz mit», sagte Otmar. Dolfs Mutter stellte eine Schale mit wiederaufgewärmten Hot Dogs auf den Esstisch. Otmar hatte eine Plastiktüte dabei, aus der er eine eingepackte Schachtel nahm – Geschenkpapier vom Kaufhaus Geerlings, wie Dolf sogleich sah. Ein seltsamer Gedanke schoss ihm durch den Kopf. Wenn es mal bloß kein Modellbausatz ist, dachte er.

Es war einer, ein sehr guter sogar, natürlich im richtigen Maßstab und aus dem richtigen Weltkrieg, und zudem noch das allerbeste Flugzeug, das er sich hätte wünschen können, eine Sopwith Baby, die man nur in England kaufen konnte; solange er Otmar kannte, sprachen sie bereits darüber. Es war ein *sea-plane*, ein Doppeldecker mit großen Schwimmern am Fahrgestell, sodass die Piloten damit auf dem Wasser landen konnten. Achtundzwanzig Kilo Bombenlast. Die Maschine erinnerte an einen Geier mit Puschelbeinen.

«Warum weinst du?», fragte Otmar.

Dolf zuckte mit den Achseln.

«Freust du dich denn nicht? Mach die Schachtel ruhig auf, dann leimen wir sie gemeinsam zusammen. Das würde mir großen Spaß machen.»

«Morgen», schluchzte er.

«Morgen», sagte Otmar und blinzelte Ulrike zu. «Morgen ...» Er nahm die Zigarettenspitze aus dem Mund. «In Ordnung. Für wann sollen wir uns verabreden?»

Dolf schaute auf den Rand des Tisches, unter dem sich seine nackten Füße verbargen; er versuchte, nicht zu weinen, doch seine Schultern zuckten.

«Oder», sagte Otmar, «ist das Modell morgen bereits wieder verschwunden, so wie die letzten beiden Male?» Er packte Dolf an der sich wie von selbst bewegenden Schulter und rieb sie.

«Du kleiner Taugenichts», sagte er.

Nicht einmal eine Woche später, sie standen auf dem Balkon und hängten Wäsche auf, erzählte ihm seine Mutter, dass Otmar ihr einen Heiratsantrag gemacht habe, und wollte wissen, was seine Antwort darauf wäre.

Den verbissenen Knirps, der keinen Vater haben wollte, der fanatisch seine heroische Verwaisung verteidigte, sein Anderssein in der Schule, den gab es nicht mehr, das spürte er sofort. Der Dolf von damals erinnert ihn an Schuljungen, die vor Entrüstung in die Luft gehen, wenn man sie fragt, ob sie verliebt seien – wir? Niemals, und das wird auch nie passieren –, bis sie sich an einer Eiche wiederfinden, in die sie, Zunge zwischen den Zähnen, den Namen eines Mädchens kerben.

Also war seine Antwort darauf «Ja», er wolle unbedingt, dass sie und Otmar heirateten. Eine Zeitlang war er sogar davon überzeugt, dass Otmars Erscheinen eine Art Belohnung für die Prüfungen war, die er und seine Mutter hatten bestehen müssen. Wenn er abends im Bett darüber nachdachte, fragte er sich, ob Otmar dann sein Vater werden würde. Er hoffte es, aber ganz sicher war er sich nicht.

Sein möglicher Vater war nämlich Witwer, was Dolf nicht wusste – nun ja, Otmars vorige Frau war gestorben, das hatte er schon mitbekommen, klar. Jedenfalls kümmerte er sich um zwei Kinder, ein Mädchen mit schwarzem Pferdeschwanz, gut zwei Jahre älter als Dolf, und einen Jungen, einen Kopf kleiner als er und etwas jünger, die Otmar eines Nachmittags in seinem palmgrünen Volvo Kombi mit in die Geresstraat brachte, um sie vorzustellen. Die Tochter hieß Tosca und sagte liebenswürdige Dinge zu seiner Mutter, nippte aber an der Orangenlimonade, als handelte es sich um Muschelwasser. Der Sohn, der wie seine Schwester besonders musikalisch zu sein schien und zu Dolfs Bestürzung ebenfalls Dolf hieß («da finden wir eine Lösung, Jungs», sagte Otmar, «wenn's nur das ist ... das kriegen wir hin»), weigerte sich nachdrücklich, auf ihrer Heimorgel zu spielen. Obwohl er noch nicht einmal elf war, redete er wie der Bürgermeister von Venlo. «Der Schnitt Ihrer Wohnung ist sehr praktisch», sagte er zu Ulrike, «und vielleicht tröstet es Sie zu wissen, dass die Familie Mozart beengter lebte.» Dabei zupfte er zwanghaft an den schneeweißen Manschetten, die aus den Ärmeln seines Jacketts ragten. Den Kopf bedeckte zurückgekämmtes, sich